

darüber belehrt zu werden, wie sich die moralisch-asketische bzw. moraltheologische Literatur zu den Kardinaltugenden verhält, sieht sich zunächst wieder in einem Bogen geleitet: aus der Tatsache nämlich, daß das von Isidor vermittelte dreiteilige System der Philosophie, in dem die vier Kardinaltugenden als Bestandteile der *philosophia moralis* erscheinen, gelegentlich von karolingischen Schriftstellern erwähnt oder benützt wird, glaubt die Verfasserin auf die Existenz einer „neuen Ethik“ schließen zu können. Das dürfte ein Irrtum sein. In der karolingischen Literatur werden häufig Begriffe und Vorstellungen auf Grund irgendwelcher Quellen angeführt und zuweilen besprochen, die nicht mehr sind als Gegenstände des Wissens und für die Zeit durchaus keine wirkliche Bedeutung zu haben brauchen. Daß sich dies auch im vorliegenden Falle so verhält, zeigen, sofern man nur den Dingen ihr Gewicht beläßt, auch die eingehend erörterten Beispiele: Theodulfs *carmen* XLVI und die als „Ausgestaltung der *philosophia moralis* durch Alcuin“ gedeuteten Stellen aus verschiedenen Schriften des Angelsachsen sowie die „Nachwirkung Alcuins im 9. Jahrhundert“ bei Hraban, Halitgar und dem Wirrkopf Ermenrich. Bedenkt man, daß gerade in Alkuins wichtigstem einschlägigen Traktat, de *virtutibus et vitiis* (die Verhältnisse in der „Rhetorik“ sind von vornherein andere), von 36 Kapiteln nur ein einziges den Kardinaltugenden gewidmet ist, so erscheinen die Schlußbemerkungen der Verfasserin, durch welche das Gewicht des Schemas in der Karolingerzeit kräftig reduziert wird, als durchaus berechtigt. Diese nachträgliche Korrektur des zuerst mit so viel Mühe entworfenen Bildes würde sich freilich erübrigt haben, wenn die Verfasserin den für ihre Frage zentralen Komplex der moralisch-asketischen Literatur nicht (mit Ausnahme des zufällig unter die Rubrik der *philosophia moralis* Geratenen) übergangen hätte. — Die fleißige Arbeit enthält viele nützliche Hinweise, erfordert jedoch einen stets kritischen Leser. Im Anhang werden etliche Beispiele für das Vorkommen der Kardinaltugenden in der Malerei besprochen.

Franz Brunhölzl

F. Ch a t i l l o n, Sur un passage d'Avite concernant l'Arianisme, *Revue du Moyen Age Latin* 20 (1964; Dépôt légal: 1971) S. 260—275, interpretiert aus einem Homilien-Fragment des Alcimius Avitus (MG Auct. ant. 6, 150) den Vergleich des Arianismus mit einer Schlange und kommentiert das erstaunlich seltene Vorkommen des Ausdrucks „Arrianus“ u. ä. in den erhaltenen Schriften des Avitus, der als eifriger Kämpfer gegen diese Häresie galt.

G. S.

Steven E. O z m e n t, *Homo Spiritualis. A comparative study of the anthropology of Johannes Tauler, Jean Gerson and Martin Luther (1509—1516) in the context of their theological thought*, Leiden 1969, E. J. Brill, X u. 226 S., 36 hfl., sucht den Ursprung der Reformationstheologie Luthers in seinen frühen polemischen Auseinandersetzungen mit der Anthropologie des Spätmittelalters. Der Vf. analysiert die anthropologischen Schemata von Tauler und Gerson und versucht, ihren Einfluß auf den jungen Luther klarzulegen. Obwohl Luther manche motifs von ihnen übernommen habe, existiere — aus der Perspektive der Anthropologie — eine unüberbrückbare Kluft zwischen Luther und seinen spätmittelalterlichen Vorgängern. Daß Luther die Begriffe *gemuete* (Tauler) und *synteresis* (Gerson) durch *fides* als wesentliches Merkmal des *homo spiritualis* ersetze, sei nicht nur ein deutlicher Bruch mit der Anthropologie der spätmittelalterlichen mystischen Theologie, sondern auch der entscheidende Schritt auf dem Weg zur Reformationstheologie.

James Fearn

Élisabeth P e l l e g r i n, *Un humaniste normand du temps de Charles VI: Guillaume Euvrie*, *Bulletin de l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes*